

Nina Balcar



Kinderseelenforscher

**»Psychopathische« Schuljugend
zwischen Pädagogik und Psychiatrie**

böhlau

Nina Balcar, Kinderseelenforscher



Nina Balcar, Kinderseelenforscher

Beiträge zur Historischen Bildungsforschung

Begründet von Rudolf W. Keck

Herausgegeben von
Meike Sophia Baader, Elke Kleinau
und Karin Priem

Band 51

Nina Balcar, Kinderseelenforscher

Nina Balcar

Kinderseelenforscher

„Psychopathische“ Schuljugend
zwischen Pädagogik und Psychiatrie

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Fotografie von Johannes Trüper und seinen Zöglingen
vor der Sophienhöhe. Um 1900. HPA, NL Johannes Trüper, Kart. 2,
Nr. 15–29, Fotografien 1894–1903.
Korrektorat: Charlotte Bensch, Weimar

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51293-4

Inhalt

Vorwort	7
Einleitung	9
I Jugend als Problem der Schule: störende und „gestörte“ Schüler	26
1. Die Volksschule als Gefahr für Leib und Seele	26
2. „Seelenmord“ in der höheren Schule.....	39
3. Der Fall Hermann Hesse: „Tieferes Seelenleiden“ oder „Verschränktheit in Folge der Schulbildung“?.....	55
4. Zusammenfassung	76
II Kinderforschung und Fürsorge: Anspruch – Akteure – Auseinandersetzungen.....	79
1. Die Verwissenschaftlichung der „abnormen“ Kinderseele.....	79
2. Jena als Wiege der Kinderforschung.....	102
3. Der Streit um die Fürsorge „abnormer“ Zöglinge	126
4. Zusammenfassung	156
III Vom exakten Beobachten und Messen der Kinderseele	160
1. Der Pädagoge als „Naturforscher“?.....	160
2. Beobachtung versus Experiment.....	177
3. Von der Beobachtung zum Bild des „psychopathischen“ Kindes	211
4. Zusammenfassung	229
IV Die Sophienhöhe zwischen Pädagogik und Psychiatrie	232
1. Die Sophienhöhe im Zeichen der Reform – Heilung durch Pädagogik.....	232
2. Die Sophienhöhe im Zeichen der Hygiene – Hygiene statt „Heilung“	256
3. Die Sophienhöhe im Zeichen der Abstinenz – Heilung durch Verzicht.....	276
4. Zusammenfassung	299
Fazit	301
Quellen- und Literaturverzeichnis	316
Archivalien	316

Gedruckte Quellen.....	316
Periodika.....	335
Literatur.....	335
Biographisches Glossar.....	354
Abkürzungsverzeichnis.....	363

Vorwort

Ich gehöre zu den Menschen, die in einem Buch immer zuerst die Danksagung lesen. Dementsprechend habe ich mich auf das Schreiben des Vorworts zu meinem Buch gefreut, bis ich damit anfang. Denn es ist sehr schwierig, angemessene Worte zu finden, um all die großartigen Menschen zu würdigen, die mich und mein Forschungsprojekt in den letzten Jahren begleitet und auf die eine oder andere Weise zu dessen Gelingen beigetragen haben.

Das vorliegende Buch ist die überarbeitete Version meiner Dissertation, die im Herbst 2016 von der Universität Bremen angenommen wurde. Mein besonderer Dank gilt meiner Doktormutter Doris Kaufmann, die sich immer wieder die Zeit genommen hat, um mit mir stundenlang über die Konzeption von Kapiteln, über Argumentationsstränge und die Kinderseelenforscher zu diskutieren – mit niemals nachlassender Leidenschaft und ohne Zeitlimit. In Doris fand ich nicht nur eine scharfsinnige Doktormutter, sondern auch eine kundige Ratgeberin in unterschiedlichsten Bereichen dies- und jenseits des akademischen Lebens. Meinem Zweitgutachter Norbert Ricken danke ich besonders für sein kritisches Hinterfragen. In einer Phase, in der ich den Wald vor lauter Bäumen nicht mehr sehen konnte, mahnte er mich, neben der empirischen Arbeit nicht die großen Zusammenhänge aus dem Blick zu verlieren. Gerade seine konzeptionellen Anregungen für das Fazit habe ich bei der Überarbeitung des Manuskriptes zum Buch dankbar aufgegriffen.

Die meisten Historikerinnen und Historiker, die ich kenne, sind „Trüffelschweine“, die viele Bibliotheks- und Archivbestände durchforsten müssen, um die weit verstreuten und bisweilen gut versteckten Quellen zu finden. Auch meine Suche führte mich durch viele Archive und Bibliotheken, in denen ich zum Glück immer auf hilfsbereite und aufgeschlossene Menschen traf, von denen hier nur die wichtigsten Erwähnung finden können. Die erste und insgesamt längste Reise führte mich nach Berlin, ins Heilpädagogische Archiv der Humboldt-Universität (HPA). Peter Franke hat mir die unzähligen Stunden versüßt, indem er mich mit den lebensnotwendigsten Viktualien – Schokolade und Kaffee – versorgte und mich an seinen profunden Kenntnissen der Berliner Geschichte teilhaben ließ. Vera Moser und ihre Mitarbeiterin Katja Zehbe haben mir immer, auch außerhalb der Öffnungszeiten, Zugang zum Archiv gewährt. Vielen herzlichen Dank dafür! Unvergessen bleibt die Eröffnungsfeier des HPA im Herbst 2015. Un-

vergessen bleiben auch die Gespräche mit Wolfgang Eichwede, der mich während meiner Berlinreisen bei Tee und Gebäck empfing und mich stets ermutigte, meinen Weg zu gehen.

Der nächste Weg führte mich nach Jena, wo ich auf den Spuren Johannes Trüpers wandelte und dabei zu meiner großen Freude Alexandra Schotte kennenlernte, mit der ich mich stundenlang (nicht nur) über den „Mikrokosmos Trüper“ austauschen konnte. Sie überließ mir darüber hinaus wichtige Dokumente über die Sophienhöhe, die anderswo nicht mehr zugänglich sind. Tausend Dank dafür! Zugänglich sind seit kurzem dank der Arbeitsstelle für Internationale Herbartianismusforschung an der Universität Duisburg-Essen Teile des Nachlassbestandes von Wilhelm Rein. Katja Grundig de Vazquez hat mir für meine Recherchen in Essen dankenswerterweise einen Arbeitsplatz und die Digitalisate zur Verfügung gestellt. Profitiert habe ich während meiner Recherchephase von dem „Brückenstipendium zur Promotion für Frauen“ der Universität Bremen, das mir die Archivreisen, die für den Fortgang der Untersuchung wichtig waren, überhaupt erst ermöglichte.

Bei meinem Mann Jaromír Balcar stehe ich in großer Dankesschuld, weil er klaglos auf gemeinsame freie Wochenenden verzichtete, wenn meine Dissertation mal wieder Vorrang hatte, weil er mein Manuskript sorgfältig Korrektur gelesen hat und weil er mir bei allen Problemen mit Rat und Tat zur Seite stand. Er sorgte letztlich dafür, dass ich trotz der intensiven Auseinandersetzung mit dem Psychopathie-Diskurs, die oft Schwerstarbeit darstellte, an Leib und Seele gesund blieb, wie es die Kinderseelenforscher wohl ausgedrückt hätten.

Danken möchte ich außerdem Meike Sophia Baader, Elke Kleinau und Karin Priem, den Herausgeberinnen der „Beiträge zur Historischen Bildungsforschung“, für die Aufnahme in diese Reihe. Bei meinem Lektor Harald S. Liehr vom Böhlau-Verlag fühlte ich mich stets in zuverlässigen und kompetenten Händen. Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit!

Meinen Eltern widme ich dieses Buch – in Dankbarkeit und Liebe.

Einleitung

Thema und Fragestellung

Die vorliegende, interdisziplinär angelegte Studie analysiert das Verhältnis von Pädagogik und Psychiatrie im Wilhelminischen Kaiserreich. Sie ist im Schnittpunkt von Geschichtswissenschaft, Historischer Bildungsforschung und Wissenschaftsgeschichte, genauer Psychiatriegeschichte, angesiedelt. Die Schnittmenge von Historischer Bildungsforschung und Psychiatriegeschichte stellt die historische Rekonstruktion des „verhaltensauffälligen“ respektive „psychopathischen“ Kindes dar¹, das im Mittelpunkt der sogenannten Kinderseelenforschung des ausgehenden 19. Jahrhunderts stand. So begannen in den 1890er Jahren Pädagogen und Psychiater zeitgleich, die abnorme Seele des Kindes zu erforschen, wobei Konzepte des psychopathischen Kindes entstanden. Die Herausforderung besteht darin, ein entstehendes Forschungsgebiet zu analysieren, für das es zu seiner Zeit noch nicht einmal einen Namen gab. Es als Heilpädagogik, als Kinderpsychiatrie, Kinderpsychologie zu bezeichnen hieße, heutige Termini mitsamt ihren Konnotationen auf die Vergangenheit zu projizieren. Dabei besteht die Gefahr, mit dem heutigen Blick das damalige Forschungsgebiet einzuengen bzw. falsch zu interpretieren. Gerade die relative Offenheit der Begriffe, um die seinerzeit leidenschaftlich gestritten wurde, würde dadurch verdeckt werden. Ziel dieser Arbeit ist es somit, den Entstehungsprozess der Kinderseelenforschung historisch nachzuzeichnen.

Pädagogen und Psychiater konkurrierten dabei um die Deutungshoheit und waren doch aufeinander angewiesen. Diese Arbeit untersucht, wie sich das Verhältnis der Disziplinen zueinander gestaltete und welche Konflikte ausgetragen wurden. Waren die Pädagogen lediglich „Handlanger“ der deutungsmächtigen, naturwissenschaftlich argumentierenden Psychiater oder bewahrten und behaupteten sie ihr eigenes pädagogisches Selbstverständnis?

¹ Um einen inflationären Gebrauch von Anführungszeichen zur Kennzeichnung zeitgenössischer Termini zu vermeiden, sei hier versichert, dass die Verfasserin sich von den damaligen Zuschreibungen und Krankheitsbildern distanziert. Die Leserinnen und Leser mögen die Anführungszeichen mitdenken, wenn etwa die Rede ist von Idioten-, Irrenanstalten oder abnormen, geisteskranken, psychopathisch minderwertigen, idiotischen, debilen, schwachsinnigen, schwachbefähigten, schwer erziehbaren, überbürdeten Zöglingen.

Und gelang es den Psychiatern, das Gebiet der Kinderseelenforschung für die Professionalisierung ihrer Disziplin zu instrumentalisieren?

Im ausgehenden 19. und noch im frühen 20. Jahrhundert gab es keine eigenständige Disziplin oder Subdisziplin, die sich allein mit der kindlichen Seele beschäftigte. Denn so klar die Grenzen zwischen den heute bestehenden Disziplinen umrissen sein mögen, so unklar waren sie den „Kinderseelenforschern“ des Kaiserreichs, wie ich sie in Anlehnung an den Psychologen Wilhelm Ament nenne.² Aments Verdienst bestand darin, Licht ins Dunkel der „Kinderseelenkunde“ zu bringen, indem er über Jahre hinweg die neuen Erkenntnisse aller an der Kinderforschung beteiligten Disziplinen akribisch sammelte und aufzeichnete.³ Der Psychologe stellte der deutschen Kinderseelenkunde des späten 19. Jahrhunderts ein ernüchterndes Zeugnis aus: Die deutschen Wissenschaftler „belassen einer jeden Wissenschaft ihren natürlichen Anteil am Kinde und begnügen sich mit der Forschung“, während die Nordamerikaner, die zu der Zeit als vorbildlich galten, wie auch die Franzosen nach Einigkeit strebten.⁴ Dem damaligen Sprachgebrauch und Verständnis folgend, spreche ich von Kinderseelenforschern, da dieser Begriff zum einen die Offenheit der Disziplinen, zum anderen aber auch das Bedürfnis der Kinderseelenforscher zur „Vereinigung aller Kräfte“ zum Ausdruck bringt.⁵ Wie aber lässt sich das gesteigerte Interesse der Pädagogik und Psychiatrie an der Erforschung der Seele und insbesondere der abnormen Seele des Kindes erklären?

Um das Interesse an der Kinderseele als zeitgenössisches gesellschaftliches Phänomen analysieren zu können, soll der Prozess der Psychopathologisierung des kindlichen und jugendlichen Verhaltens in den größeren Kontext der krisenhaften bürgerlichen Zeiterfahrung und -interpretation gestellt werden. Die Kinderseelenforscher diskutierten nicht nur Probleme wie die schulische Überbürdung⁶ und den darauf zurückgeführten Anstieg der Schülersuizide, sondern auch die besonderen Gefahren der Großstadt wie etwa Alkoholismus, Prostitution, Verwahrlosung, Jugendkriminalität. Ein zentrales gesellschaftliches Problem sahen viele Pädagogen und Psychiater in der fehlenden Möglichkeit, schwer erziehbare Kinder in geeigneten Anstalten unterbringen und unterrichten zu können. Die staatliche Zwangs-

² Wilhelm Ament an Wilhelm Rein vom 25. November 1905, UDE, NL Wilhelm Rein.

³ Ament: Fortschritte der Kinderseelenkunde.

⁴ Ebd., S. 58–59.

⁵ Johannes Trüper an Wilhelm Rein vom 12. August 1913, HPA, NL Johannes Trüper, ungeordneter Bestand.

⁶ Der zeitgenössische Begriff bezeichnete die einseitige Belastung des Geistes an den Gymnasien, die als eine hauptsächliche Ursache für den Anstieg der Schülerselbstmorde angesehen wurde.

bzw. Fürsorgeerziehung kam wegen der dort fehlenden Rückkopplung an wissenschaftliche Erkenntnisse für sie nicht infrage.⁷ Die Idioten- oder Irrenanstalten hingegen eigneten sich nicht für Kinder, die nur leicht von der Norm abwichen. So wurde Ende der 1880er Jahre der Ruf nach einer besonderen Beschulung von geistig zurückgebliebenen Schulkindern – so der damalige Ausdruck – laut. Infolgedessen gründeten engagierte Lehrer, vor allem Volksschullehrer, und Ärzte zunächst gesonderte Hilfsschulklassen, später eigene Hilfsschulen. Als Modellanstalt galt im Zusammenhang mit der Hilfsschulbewegung die Heilerziehungsanstalt für schwer erziehbare Kinder auf der Sophienhöhe bei Jena, die der Volksschullehrer Johannes Trüper mit Unterstützung der Jenenser Professoren Wilhelm Rein, Otto Binswanger und Theodor Ziehen 1890 eröffnete. Trüper konzipierte die Sophienhöhe in Anlehnung an die modernen psychiatrischen Erkenntnisse explizit als Gegenentwurf zur staatlichen „Ersatzerziehung“ und zum bestehenden Anstaltswesen, um die wahrgenommene „verhängnisvolle Lücke“ im Erziehungssystem zu schließen.⁸ Die Sophienhöhe, in der vor allem Kinder aus wohlhabenden Schichten beschult wurden, dient in dieser Arbeit gewissermaßen als Brennglas, durch das sich der Prozess der Psychopathologisierung des Schulkindes durch Pädagogik und Psychiatrie en détail beobachten lässt. Die Sophienhöhe stellte ein neuartiges praktisches Versuchs- und gemeinsames Arbeitsfeld für Pädagogen und Psychiater dar: Sie war eine Art pädagogisch-psychiatrisches Laboratorium, das internationale Reputation gewann und als Modell für viele Anstaltsgründungen diente. Mit dem Standort Jena fand der Initiator der Sophienhöhe Anschluss an eine der wichtigsten deutschen Universitätspsychiatrien und an den einzigen Lehrstuhl für Pädagogik der damaligen Zeit. Die Professoren standen der Sophienhöhe mit Rat und Tat zur Seite, gleichzeitig durften sie ihrerseits die innovative Anstalt für Hospitationen und Experimente nutzen. Es handelte sich also um ein Verhältnis auf Gegenseitigkeit, das auch der heutigen Historiographie spannende Einsichten eröffnet. Die Vernetzung von Anstalt und Universität ermöglicht nämlich Einblicke in die damaligen Forschungsprozesse. Die Sophienhöhe war durch ihren interdisziplinären Ansatz und wissenschaftlichen Anspruch bis dato einzigartig und eignet sich somit besonders gut als Fallbeispiel und für die Analyse der Entstehung der Kinderseelenforschung.

Die Heilerziehungsanstalt war zugleich ein Ort, an dem Konflikte zwischen Pädagogen und Psychiatern ausgetragen wurden. Hier wurden unterschiedliche Vorstellungen von der „richtigen“ Therapie ausgehandelt. Auf

⁷ Beispielhaft Ziehen: Ärztliche Wünsche.

⁸ Siehe hierzu Seyfert: Zur Erziehung der Jünglinge.

den Konferenzen referierten und diskutierten die Kollegen neuere Arbeiten der Kinderforschung. Somit gewinnt die Nahaufnahme der Sophienhöhe eine exemplarische Bedeutung und lässt Rückschlüsse auf das allgemeine Verhältnis beider Professionen zu. Als Ort der Begegnung von Medizin bzw. Psychiatrie und Pädagogik war die Sophienhöhe in die öffentlichen Debatten über die Behandlung devianter Kinder und Jugendlicher einbezogen. Auf der Sophienhöhe wurden Fragen von gesellschaftlicher Relevanz diskutiert. Sie spiegelt daher die wahrgenommenen sozialen Probleme im Hinblick auf die Jugendfürsorge wider.

Adressaten des neuen Anstalts- respektive Hilfsschulkonzepts waren die geistig zurückgebliebenen bzw. schwer erziehbaren Schulkinder aus besseren Kreisen. Das Hauptaugenmerk der Jugendfürsorger lag auf den *Schülern*, sowohl der Volksschule als auch des Gymnasiums. Das spiegelt sich auch in der Quellenlage wider. So gibt es kaum Fallgeschichten über Schülerinnen; von den weiblichen Zöglingen der Sophienhöhe sind weder Fallakten noch Fallgeschichten erhalten. Die Konzentration auf das männliche Geschlecht lässt sich außerdem dadurch erklären, dass vor allem Jungen Anlass zur Sorge boten. Es waren junge Gymnasiasten, die den Freitod wählten, glaubt man dem Schülerelbstmorddiskurs der Jahrhundertwende; es waren vornehmlich Jungen, die im Unterricht negativ auffielen, glaubt man den vielen Klagen aus Lehrermündern; es waren fast ausnahmslos junge Männer, die kriminell wurden, glaubt man der Kriminalitätsstatistik. Dieser zeitgenössische Befund schlug sich auch in den Publikationen nieder, die sich hauptsächlich mit dem Schüler als Problem auseinandersetzten, nicht aber mit der Schülerin.⁹

Was das Alter der Zöglinge betrifft, habe ich in dieser Arbeit lediglich die Quellen berücksichtigt, in denen es um Jungen und Jugendliche männlichen Geschlechts im schulpflichtigen Alter ging. Bei den Gymnasiasten liegt die Altersgrenze etwa bei 18 Jahren, also bei dem Alter, das mit dem Ende der Schulzeit zusammenfällt. Den Begriff Schulkinder verwende ich, weil vor dem Ersten Weltkrieg noch nicht trennscharf zwischen Kindern und Jugendlichen unterschieden wurde. So ist in einschlägigen Werken der Kinderforschung unterschiedslos von Kindern oder Jugendlichen die Rede.¹⁰

⁹ Auch heute gelten Jungen (immer noch oder wieder) als die „Bildungsverlierer“ schlechthin, glaubt man PISA. Zur aktuellen Debatte siehe etwa Budde: Männlichkeit und gymnasialer Alltag. — Fielen Mädchen negativ auf, handelte es sich meistens um sexuelle Devianz. Zum Umgang mit abnormen Mädchen siehe Schmidt: Gefährliche und gefährdete Mädchen.

¹⁰ Dudek: Jugend als Objekt. — Zur Begriffsgeschichte des „Jugendlichen“ siehe Herrmann: Der „Jüngling“. — Roth: Die Erfindung.

Im Zuge der „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ (Lutz Raphael) pathologisierten die zuständigen Berufsgruppen aus Psychiatrie und Pädagogik die schwer erziehbaren Schulkinder. In diesem Zusammenhang entstand der vieldeutige Diagnosekomplex der Psychopathischen Minderwertigkeiten¹¹, der bald zur Modediagnose avancierte. Die als psychopathisch diagnostizierten Kinder galten weder als eigentlich geisteskrank noch als gänzlich gesund; sie schienen vor allem sozial auffällig zu sein. Was aber bedeutete Devianz im Verständnis der Zeit? Hier schließt sich die übergeordnete Frage nach der Herausbildung von Normativität und Normalität im Verlauf des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts an.

Bei der interdisziplinären Perspektive dieser Arbeit bietet es sich an, in Anlehnung an den wissenschaftlichen Ansatz Produktion und Zirkulation von Wissen zu untersuchen. Die Psychopathie wird folglich als kulturelle Konstruktion verstanden, die zeit- und standortgebunden war. Untersucht wird, wie, wann, warum, in welchen Zusammenhängen und mit welchen Folgen das Wissen über das psychopathische Kind auftauchte.¹² In welchen Zusammenhängen funktionierte es und wer waren seine Träger? Wie wurde das Wissen über das psychopathische Kind durch die Anstöße aus den unterschiedlichen Wissensfeldern umgeformt? Als Maßstab zur Bewertung und Einordnung der vergangenen Wahrnehmungen und Deutungsangebote dienen folglich die Wissensformen der zeitgenössischen Wissenschaftler und nichtwissenschaftlichen Akteure, und nicht der heutige psychiatrisch-pädagogische Kenntnisstand.

Bei der Analyse des Psychopathiekonzepts wird nicht allein das wissenschaftliche Wissen berücksichtigt. Ich gehe vielmehr von einem weiten und pluralen Verständnis des Wissensbegriffs aus. Anerkannte Wissensformen können neben dem wissenschaftlichen Wissen somit auch Alltagswissen, Ideen, Ethiken, Techniken usw. sein.¹³ Das erscheint nicht zuletzt deshalb sinnvoll, da sich an dem Diskurs über das psychopathische Kind Experten, also Wissenschaftler, aber auch Laien wie zum Beispiel Eltern beteiligten. Letztere steuerten Wissen aus ihren alltäglichen Erfahrungen mit ihren Kindern bei. Die Akteure waren von unterschiedlicher Herkunft und Qualifikation und produzierten verschiedene Wissensformen. Entscheidend ist, ob das jeweilige Wissen von den Zeitgenossen als legitimes Wissen akzeptiert wurde. Interessant ist unter diesem Aspekt danach zu fragen, warum Wissen

¹¹ Koch: Die psychopathischen Minderwertigkeiten.

¹² Sarasin: Was ist Wissensgeschichte?, S. 165.

¹³ Zum weiten Verständnis der Kategorie Wissen siehe Landwehr: Das Sichtbare sichtbar machen. — Zur Wissensgeschichte siehe v.a. Sarasin: Was ist Wissensgeschichte? — Speich Chassé/Gugerli: Wissensgeschichte. — Vogel: Von der Wissenschafts- zur Wissensgeschichte.

nicht akzeptiert wurde. Wer sah sich dazu berechtigt, wer erhob den Anspruch, Wissen zu setzen und zu etablieren?¹⁴ Wem wurde die Kompetenz zugesprochen, wem abgesprochen und warum war dies der Fall?

Die Entstehung der Kinderseelenforschung ist nicht zu verstehen, so meine These, wenn lediglich einige Psychiater oder Pädagogen isoliert untersucht werden: isoliert sowohl im luftleeren Raum ohne Bezug zur zeitgenössischen Gesellschaft als auch isoliert im Wissenschaftsgefüge. In diesem Sinne besteht ein Ziel meiner Arbeit in der „Überwindung einer allzu engen disziplinären Perspektivierung der Psychiatrie und die Verortung des Faches in Relation zu anderen benachbarten Wissensgebieten“.¹⁵ Umgekehrt gilt das auch für die Pädagogik. Die Analyse der Kinderseelenforschung verlangt geradezu, die Perspektiven zu erweitern. Schon in ihrem Entstehungszusammenhang sahen die Akteure diese Notwendigkeit. Die Erforschung der Grenzbeziehungen vergrößert den Erkenntnisgewinn und ermöglicht eine fundierte Urteilsbildung über die historische Bedeutung der Kinderforschung.¹⁶

Das Netzwerk: Die Akteure des Wissens

Der Fokus dieser Arbeit liegt nicht auf einzelnen Forschern, sondern auf der Entfaltung eines Forschernetzwerkes. Johannes Trüper bildet dabei den Ausgangspunkt für die Untersuchung eines interdisziplinären Netzwerkes von Kinderseelenforschern. Er gründete mit einigen Mitstreitern die interdisziplinäre *Zeitschrift für Kinderforschung*¹⁷ – das damals wichtigste Publikationsorgan auf diesem Gebiet – sowie den dazugehörigen Verein für Kinderforschung¹⁸, zudem organisierte er den Kongress für Kinderforschung von 1906, der zum vorläufigen Höhe-, aber zugleich Wendepunkt der Bewegung werden sollte. Darüber hinaus entwarfen die Kinderforscher ambitionierte

¹⁴ Landwehr stellte diese Frage im Hinblick auf den Nexus Wissen und Macht. Landwehr: Das Sichtbare sichtbar machen, S. 85.

¹⁵ Engstrom: Psychiatrie zwischen Psychologie und Philosophie, S. 43.

¹⁶ Dieses Potenzial formulierte Engstrom auch so ähnlich für die Beurteilung des Faches Psychiatrie im Laufe seiner historischen Entwicklung. Siehe ebd.

¹⁷ *Die Kinderfehler* bzw. ab 1900 *Zeitschrift für Kinderforschung*, hrsg. von Johannes Trüper, Julius Ludwig August Koch, Christian Ufer und Friedrich Zimmer sowie *Zeitschrift für Pädagogische Psychologie*, hrsg. von Ferdinand Kemsies. — Zur Analyse der Zeitschrift siehe Eßer: Das Kind als Hybrid.

¹⁸ Der allgemeine deutsche Verein für Kinderforschung mit Sitz in Jena wurde 1899 gegründet; im selben Jahr wurde der Verein für Kinderpsychologie mit Sitz in Berlin gegründet.

Pläne: So forderten sie eigenständige Lehrstühle für die Psychopathologie des Kindesalters mit angeschlossenen Laboratorien.

Um tiefere Einblicke in das Verhältnis beider Professionen zu bekommen, habe ich exemplarisch einige herausragende Kinderforscher ausgewählt, die Teil des interdisziplinären Netzwerkes waren. Den Kern des Kinderforschernetzwerkes bildet eine Gruppe von Akteuren, die mehr oder weniger fest an Jena als Zentrum interdisziplinärer Forschung und Kooperation angebunden waren.¹⁹ Im Mittelpunkt – oder anders ausgedrückt: im Inner circle meiner Untersuchung – stehen auf der psychiatrischen Seite die namhaften Jenenser Universitätsprofessoren Otto Binswanger sowie seine Schüler Theodor Ziehen und Wilhelm Strohmayer. Alle drei Psychiater fungierten auch als nervenärztliche Berater der Sophienhöhe und engagierten sich im Verein für Kinderforschung. Ziehen und Strohmayer galten und gelten darüber hinaus als Wegbereiter der späteren Kinderpsychiatrie.²⁰ Der Inhaber des reichsweit einzigen Lehrstuhls für Pädagogik, Wilhelm Rein, und sein Schüler Karl Wilker, der später Reformpädagoge und Redaktionsmitglied der *Zeitschrift für Kinderforschung* wurde, sowie der Pionier der Kinderforschung und Mitbegründer der *Kinderfehler*, Christian Ufer, bilden neben Trüper die pädagogische „Vorhut“ in der Kinderforschung, die sich selbst als Vorkämpfer der Etablierung der akademischen Pädagogik verstanden.

Bei der Analyse der Akteure wird neben den klassischen sozialhistorischen Informationen wie Herkunft, Beruf und soziale Stellung auch „das von ihnen produzierte und gehandhabte Wissen und ihre Verstrickung in Diskurse“ berücksichtigt, wie es der Ansatz der Wissensgeschichte reklamiert.²¹ Johannes Trüper definierte sich beispielsweise größtenteils über sein Wissen auf dem Gebiet der Kinderforschung, durch das er sich seine Reputation erwarb und eine Machtposition innerhalb des Forschungsgebietes sicherte. Durch seine soziale Herkunft lässt sich seine Machtposition nicht erklären, da er aus „einfachen“ Verhältnissen stammte und somit nicht die Voraussetzungen erfüllte, um in der scientific community, deren Mitglieder fast ausnahmslos aus dem Bildungsbürgertum kamen, als „ihresgleichen“ anerkannt zu werden. Dass allein die diskursive Macht unabhängig von der sozialen Herkunft entscheidend sei, wie Philipp Sarasin annimmt, scheint übertrieben.²² Ohne den entsprechenden bildungsbürgerlichen Background wäre den meisten Wissenschaftlern von vornherein der Zugang zur Universität verwehrt geblieben – oder sie hätten ihn sich nur mit größter Mühe

¹⁹ Zur Bedeutung Jenas als Zentrum für interdisziplinäre – hier heilpädagogische – Forschung siehe Schotte: Jena als Ort der Heilpädagogik. — Sowie Dies.: Heilpädagogik.

²⁰ Siehe hierzu Herberhold: Theodor Ziehen.

²¹ Sarasin: Was ist Wissensgeschichte?, S. 169.

²² Ebd.

und größtem Ehrgeiz verschaffen können. Vielversprechend erscheint mir dagegen Sarasins Vorschlag, auch die Funktionen der Akteure innerhalb des Diskurses zu berücksichtigen, sie somit nicht nur als Gelehrte, Professoren, Ärzte oder Lehrer zu betrachten, sondern auch als Experten, Kritiker, Kollegen, Dogmatiker, Spinner, um nur einige der von Sarasin genannten möglichen Funktionen aufzugreifen. Für den Forscherkreis, der im Fokus dieser Arbeit steht, möchte ich ergänzen: als Sittenwächter, Prediger, Väter oder deren Stellvertreter, Rezipienten, Autoren und als Grenzgänger – die Liste ließe sich noch erweitern.

Quellenlage

Als Quellen für die wissenschaftlichen und sozialen Aushandlungsprozesse zwischen Pädagogen und Psychiatern bzw. den gemeinsam geführten Psychopathiediskurs dienen zum einen die wichtigsten Zeitschriften und Handbücher. Das einflussreichste Organ war hierbei die Zeitschrift *Die Kinderfehler*, die ab 1900 *Zeitschrift für Kinderforschung* hieß, sowie das von Wilhelm Rein herausgegebene Enzyklopädische Handbuch der Pädagogik.²³ Rein versammelte darin viele interdisziplinäre Beiträge von prominenten Medizinerinnen und Pädagogen, darunter auch die programmatischen Artikel von Johannes Trüper und Julius Koch, in denen sie das gemeinsame Forschungsgebiet absteckten. Zum anderen wurden die einschlägigen Abhandlungen zu psychopathischen Schulkindern herangezogen, wie zum Beispiel Wilhelm Strohmayers *Vorlesungen über die Psychopathologie des Kindesalters*. Um nachvollziehen zu können, was damalige Kinderforscher unter Psychopathie verstanden, wurden Fallakten und Fallgeschichten der Anstalt Sophienhöhe analysiert.²⁴ Zwar existieren die Zöglingsakten der Sophienhöhe bis auf wenige Ausnahmen nicht mehr.²⁵ Die Fallgeschichten, die in den Kinderfehlern und den Psychiatrielehrwerken der Anstaltspsychiater Ziehen und Strohmayer publiziert wurden, beruhen jedoch zum großen Teil auf den pädagogischen und psychiatrischen Beobachtungen an den Zöglingen der Sophienhöhe.²⁶

²³ Hier wurden vor allem das von Wilhelm Rein herausgegebene *Enzyklopädische Handbuch der Pädagogik* und *Die Kinderfehler* bzw. die *Zeitschrift für Kinderforschung* ausgewertet.

²⁴ In der Forschung wird die Fallakte als unpubliziertes, prozessgeneriertes, klinisches Aufschreibesystem von der oft auf der Fallakte beruhenden, zu einem Narrativ verknüpften Fallgeschichte unterschieden. Siehe Brändli/Lüthi/Spuhler: „Fälle“ in der Geschichte von Medizin, S. 7. — Siehe ferner Hess: *Observatio und Casus*.

²⁵ Eine Fallakte sowie Fragmente finden sich im Nachlassbestand von Johannes Trüper im HPA. Eine umfangreiche Fallakte liegt im Stadtarchiv Jena.

²⁶ Prominentes Beispiel ist die Monographie von Strohmayer: *Vorlesungen*. — Auch Otto Binswanger nutzte die Sophienhöher Schüler als Untersuchungsobjekte. Zur Perspektive

Die Perspektive der Zöglinge selbst wird hingegen nicht stärker in den Blick genommen. Die ausgewerteten Quellen geben indes indirekt Auskunft über ihr Selbstverständnis und ihre Handlungsspielräume. In den Fallgeschichten wird das von außen beobachtete und beobachtbare Verhalten geschildert, die inneren Handlungsmotive der betroffenen Jugendlichen bleiben dagegen verborgen. Am ehesten werden sie sichtbar, wenn es sich um normverletzendes Verhalten handelte, über das sich Trüper und seine Kollegen nicht selten beklagten. Die überlieferten Briefe zwischen ihm und seinen ehemaligen Zöglingen bezeugen geglückte Lebensgeschichten, nicht jedoch vergangene Konflikte, die es durchaus gegeben hat. Als aufschlussreich hat sich hierbei das Protokollbuch der Sophienhöher Konferenzen gezeigt, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war, sowie die internen Mitteilungen, die Trüper kurz vor seinem Tod notierte, als er schon nicht mehr sprechen durfte. Die Anweisungen, Maßregelungen, die in den Mitteilungen zum Ausdruck kommen, zeigen, mit welchen alltäglichen Problemen sich der Anstaltsdirektor konfrontiert sah.

Die professionellen und persönlichen Beziehungen zwischen Pädagogen und Psychiatern ließen sich anhand verschiedener Quellengattungen untersuchen. Als ergiebigste Fundgrube hat sich im Hinblick auf das hier verfolgte Erkenntnisinteresse der Nachlassbestand von Johannes Trüper erwiesen. Er bietet sich aus mehreren Gründen dafür an: Wie kein Zweiter ermöglicht er Einblicke in das komplexe Beziehungsgeflecht beider Disziplinen, denn Trüper unterhielt zu vielen Wissenschaftlern Kontakte. Sein streitbarer Charakter, der nicht zuletzt in mehreren Gerichtsprozessen zum Vorschein kam, an denen er unmittelbar beteiligt war, macht zudem die Konfliktlinien zwischen den Disziplinen plastischer, indem Hintergründe offenbart werden, die der Öffentlichkeit verborgen bleiben sollten. Ausgewertet wurden private und geschäftliche Briefkorrespondenzen vor allem zwischen Johannes Trüper und Otto Binswanger, Theodor Ziehen, Julius Koch²⁷, Wilhelm Rein, Christian Ufer sowie Karl Wilker.²⁸ Ergänzend wurde der Nachlassbestand von Wilhelm Rein hinzugezogen. Als einziger Lehrstuhlinhaber für Pädagogik und anerkannter Wissenschaftler pflegte Rein zu sämtlichen Kol-

der Zöglinge selbst finden sich in einigen Zeitschriftenartikeln der *Zeitschrift für Kinderforschung* Beiträge von Zöglingen. Im HPA und im SAJ befinden sich Zöglingsakten männlicher Schüler.

²⁷ Für die vorliegende Arbeit wurden erstmals archivalische Quellen aus der Feder des Begründers der Psychopathielehre, Julius Ludwig August Koch, ausgewertet.

²⁸ Siehe Krauß: Der Brief als wissenschaftshistorische Quelle, S. 12–13.

legen und einigen wichtigen Akteuren innerhalb der Kinderforschung Kontakte.²⁹

Zur Analyse der pädagogischen und psychiatrischen Praktiken auf der Sophienhöhe habe ich primär den Nachlassbestand von Trüper genutzt. In ihm finden sich neben der erwähnten Korrespondenz zahlreiche Dokumente, die Auskunft über das Anstaltsleben geben. Dazu zählen Anstaltsprospekte, die sonst nicht mehr zugänglich sind, Berichte über den Schulbetrieb, Mitteilungen an die Eltern sowie viele unveröffentlichte Manuskripte von Trüper zur Sittlichkeitsfrage, vor allem zur Alkoholfrage.

Forschungsstand

Eine umfassende Geschichte des Verhältnisses von Pädagogik und Psychiatrie ist für den untersuchten Zeitraum noch ein Forschungsdesiderat. Ansätze finden sich bislang in wenigen Arbeiten.³⁰ So analysierte die Erziehungswissenschaftlerin Annette Stroß das Verhältnis von Allgemeiner Pädagogik und Medizin am Diskurs über Gesundheitserziehung³¹ in Preußen zwischen 1779 und 1933. Mithilfe eines quantifizierenden Verfahrens machte sie die personalen und regionalen Verteilungsstrukturen der einschlägigen interdisziplinären Publikationen sichtbar und konnte so die Relevanz Jenas als wichtigen „Diskursort“ – mit der pädagogischen Leitfigur Johannes Trüper – nachweisen.³²

Die Kinderforscher, die als Vertreter der Pädagogik ausgewählt wurden, waren sämtlich Anhänger des Philosophen und Pädagogen Johann Friedrich Herbart, der die wissenschaftliche Pädagogik bis zur Jahrhundertwende maßgeblich geprägt hat.³³ So entstand in jüngster Zeit eine Reihe von Arbei-

²⁹ Ein Teil des Nachlassbestandes wurde bereits digitalisiert. Zugang gewährt die Herbartianismusforschungsstelle der Universität Duisburg-Essen.

³⁰ Skizzenhaft Stutte: Psychiatrie und Pädagogik. Stutte zeichnet die Entwicklungslinien ihrer Beziehungen seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach. — Siehe ferner die Dissertation von Engel: Zum Verhältnis von Psychiatrie und Pädagogik. Die Psychologin nimmt den Zeitraum 1760–1810 in den Blick. — Grundlegend Stroß: Pädagogik und Medizin.

³¹ Unter diesem Begriff subsumiert sie die historischen Termini „physische Erziehung“, „Gesundheitslehre“, „Hygiene“, „Diätetik“ und „Gesundheitspflege“; siehe Stroß: Pädagogik und Medizin, S. 9.

³² Ebd., S. 297.

³³ In diesem Zusammenhang brachte die Herbartianismusforschung, mit den Zentren an den Universitäten Jena und Duisburg-Essen, fruchtbare Ergebnisse zur lange vernachlässigten pädagogischen Strömung hervor. Die Arbeitsstelle für internationale Herbartianismusforschung ist am Lehrstuhl für Allgemeine Didaktik der Universität Duisburg-Essen

ten, die das sozialpädagogische Potenzial der Herbartianer aufzeigte, die von der älteren Forschung zu Unrecht als reformunwillig abgestempelt wurden.³⁴ Diese Erkenntnis ist für meine Arbeit wichtig, denn sie verdeutlicht, dass die herbartianischen Kinderforscher wichtige Vertreter der Schul- und Sozialreform waren. Eine Neubewertung erfuhr unlängst auch der Herbartianer Johannes Trüper. Anders als in früheren Arbeiten, in denen er auf seine Rolle als Heil- und Reformpädagoge reduziert wurde³⁵, zeigten neuere Untersuchungen, dass Trüper auch der Sozialpädagogik zugeordnet werden kann.³⁶ In diesen Zusammenhang gehört auch die kritische Trüper-Biographie der Pädagogin Alexandra Schotte, die sich für den ersten Zugriff auf Trüpers Leben sowie die Anstaltsgeschichte der Sophienhöhe als hilfreich erwiesen hat.³⁷ Diese Studie geht darüber hinaus, indem sie Trüper und sein Netzwerk im Kontext der breiten Reformbewegungen der Jahrhundertwende interpretiert. So können die Kinderforscher nicht nur in der sozial-, heil- und reformpädagogischen Bewegung, sondern auch in den Lebensreformbewegungen, insbesondere der Hygiene-, Antialkohol- und Naturheilbewegung verortet werden. Auf diese Weise verspricht meine Untersuchung des Verhältnisses von Pädagogik und Psychiatrie weitreichendere Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Relevanz der Kinderforscher. Hier geht es nicht um eine institutionengeschichtliche Rekonstruktion der Anstalt Sophienhöhe, die Schottes Dissertation bereits liefert. Vielmehr soll die Sophienhöhe als Modell für die Psychopathenfürsorge herausgestellt werden, wie die Kinderforscher sie anstrebten.³⁸ Eine geschichtswissenschaftliche Untersuchung der Sophienhöhe, die auch einen breiten kulturhistorischen Kontext berücksichtigt, liegt bisher noch nicht vor. Auch wurde noch nicht erforscht, wie das psychopathologische Wissen auf der Sophienhöhe generiert wurde.

angesiedelt. Die Wiederentdeckung des Herbartianismus ist dem Forschungsprojekt zu verdanken. Siehe Coriand/Winkler: Der Herbartianismus.

³⁴ Dollinger: Pädagogische Theoriebildung. — Dollinger/Müller: Gibt es eine herbartianische Sozialpädagogik? — Eßer: Die „Zeitschrift für Kinderforschung“.

³⁵ Etwa bei Hillenbrand: Reformpädagogik und Heilpädagogik. — In Standardwerken zur Geschichte der Heilpädagogik und Fürsorgeerziehung findet Trüper im Übrigen kaum Erwähnung, siehe Ellger-Rüttgardt: Geschichte der Sonderpädagogik. — Möckel: Geschichte der Heilpädagogik. — Peukert: Grenzen der Sozialdisziplinierung. — Sachße/Tennstedt: Geschichte der Armenfürsorge in Deutschland. — Scherpner: Geschichte der Jugendfürsorge. — Steinacker: Der Staat als Erzieher.

³⁶ Anstoß dazu gegeben hatte schon Müller: Johannes Trüper als Sozialpädagoge.

³⁷ Ebd. Ein populärer Zugang bei Berger: Johannes Trüper Wegbereiter der modernen Erlebnispädagogik? — Sowie die stark subjektiv gefärbten Erinnerungen des ehemaligen Lehrers auf der Sophienhöhe Richter: Johannes Trüper und seine Sophienhöhe. — Und die Erinnerungen zwei seiner Kinder Trüper/Trüper: Ursprünge.

³⁸ Schotte: Heilpädagogik.

Die Geschichte von Kinderseelenforschung oder Psychopathologie in kulturgeschichtlicher Perspektive steht noch aus. In einer Ideengeschichte zum Bild des schwierigen Kindes in der Pädagogik des 19. und 20. Jahrhunderts stellte der Pädagoge Rolf Göppel Trüper als Hauptvertreter des Psychopathiekonzepts heraus.³⁹ Er untersuchte indes nicht, wie sich die Psychopathie als Hauptdiagnose für das Kindes- und Jugendalter durchsetzen konnte.⁴⁰ Medizinhistorische Arbeiten analysierten die Psychopathie begriffsgeschichtlich. Sie haben allerdings (nicht nur) aus geschichtswissenschaftlicher Sicht den Nachteil, historische Krankheitsbilder auf der Basis des heutigen medizinischen Kenntnisstandes einzuordnen.⁴¹ Außerdem stand in diesen Arbeiten die Phase der Weimarer Republik, in der sich die Psychopathenfürsorge etablierte, im Mittelpunkt. Die Ursprünge im Kaiserreich blieben dagegen weitgehend unberücksichtigt.

Die bisherigen Untersuchungen zur Geschichte der Kinderpsychiatrie zerfallen in viele Einzelgeschichten respektive Biographien berühmter Psychiater. Sie dokumentieren vor allem ein Interesse an der Vorgeschichte der eigenen Disziplin. So wurden diejenigen Psychiater, die sich in der Kinderseelenforschung engagierten, als Pioniere der sich konstituierenden Kinderpsychiatrie des 20. Jahrhunderts hervorgehoben.⁴² Die Bedeutung des wechselseitigen Einflusses zwischen Trüper auf der einen sowie Ziehen und Strohmayer auf der anderen Seite für die Entwicklung der Kinder- bzw. Jugendpsychiatrie, die sich erst in den 1920er Jahren etablierte, wurde nur in Ansätzen beschrieben.⁴³ Die vorliegende Studie dagegen deutet die Kinderforschung als interdisziplinäres Reformprojekt, das auf soziale Probleme des Kaiserreichs antwortete. Mit diesem Ansatz sollen die Grenzen der Disziplinen überwunden werden.

³⁹ Göppel: Der Friederich. — Die gleiche Zuordnung bei Schmidt: Historische Wurzeln. — Stechow: Erziehung zur Normalität.

⁴⁰ Siehe Fegert: Zur Vorgeschichte. — Fuchs/Rose/Beddies: Heilen und Erziehen. — So wie Dies.: Diagnose „Psychopathie“.

⁴¹ Zur Begriffsgeschichte siehe Braig: Die Entwicklung des Psychopathiebegriffs. — Bastian: Von der Eugenik zur Euthanasie. — Kölch: Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

⁴² Die Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie vor 1933 ist ein generell vernachlässigtes Untersuchungsfeld. Siehe Castell: Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie. — Demmler: Wilhelm Strohmayer. — Drechsler: Zur Geschichte der Kinder- und Jugendpsychiatrie. — Herberhold: Theodor Ziehen. — Kindt: Vorstufen. — Nissen: Hermann Emminghaus. — Remschmidt: Psychiatrie und Pädiatrie.

⁴³ Siehe Nissen: Kulturgeschichte seelischer Störungen, S. 378 und S. 390. — Zur Bedeutung Theodor Ziehens für die Kinder- und Jugendpsychiatrie siehe Gerhard/Blanz: Theodor Ziehen. — Zum wechselseitigen Einfluss siehe Gerhard/Schönberg/Blanz: Johannes Trüper – Mittler. — Gerhard/Schönberg: Johannes Trüper – Die Entstehung. — Zimmermann: Johannes Trüper.

Argumentationsgang

Die Untersuchung der interdisziplinären Kinderforschung erfolgt in vier Schritten, in denen jeweils unterschiedliche Praktiken und zeitliche Schwerpunkte im Vordergrund stehen. Im ersten Kapitel *Jugend als Problem der Schule: störende und „gestörte“ Schüler* liegt der Schwerpunkt auf den 1880er Jahren, als die Schulhygienebewegung und die Überbürdungsdebatte eine zweite Konjunktur erlebten, nachdem sie bereits im frühen 19. Jahrhundert initiiert worden waren. Am Ende des Jahrhunderts machte man die Schule für viele Probleme der Schüler verantwortlich. Wie lässt sich die erneute Konjunktur der Schulhygienebewegung erklären?

Da Johannes Trüper im Zentrum dieser Untersuchung steht, beginnt die Studie mit seinem Blick auf die abnormen Kinder und Jugendlichen, mit seinen ersten Kontakten zu Pädagogen und Psychiatern. Dabei soll Trüpers Weg in die Kinderforschung sukzessive nachgezeichnet werden. Dieser führte ihn entlang vieler sozialer Probleme des Kaiserreichs, deren Zeuge er in seiner Tätigkeit als Volksschullehrer in Bremen wurde. Er prangerte sie in seinen frühen sozialpädagogischen Schriften an, in seiner späteren Tätigkeit als Direktor einer Erziehungsanstalt wirkten sie als Impulse für Reformen. Trüper missfiel die einseitige Betonung des Intellekts, die unter dem Schlagwort Überbürdung gefasst wurde; er kritisierte den sogenannten Papageienunterricht, in dem Schülerinnen und Schüler lediglich „nachplapperten“, ohne selbstständig zu denken.⁴⁴ Als besonders erschreckend empfand Trüper die schlechten Lebensbedingungen der Stadtkinder. Diese Problemfelder sollen zunächst (nicht nur) durch die „Trüper’sche Brille“ näher betrachtet werden.

Als erstes steht die Schulhygiene im Zentrum, die ihrerseits in die breite Hygienebewegung eingebettet war und ihren Ursprung im 18. Jahrhundert hatte. Die Hygiene – eines der „Zauberworte der Moderne“⁴⁵, wie sie Philipp Sarasin genannt hat – ist ein zentrales Motiv des interdisziplinären Diskurses zwischen Pädagogen und Psychiatern. Für das zeitgenössische Verständnis von Hygiene ist es wichtig zu beachten, dass unter diesem Begriff im Kaiserreich viel mehr verstanden wurde als nur Körperpflege. Schauplatz des Kapitels ist die Volksschule, da sie zum Ansatzpunkt schulhygienischer Maßnahmen wurde. Damit einher ging die sogenannte Schularztfrage, in der Mediziner versuchten, direkten Einfluss auf die Schule zu nehmen. In der Überbürdungsdebatte, die im zweiten Abschnitt in den Fokus genommen wird, avancierte das Gymnasium zum „Kampfplatz“ zwischen Pädagogik

⁴⁴ Trüper: Ein geistig schwacher aber sittlich begabter Knabe, S. 45.

⁴⁵ Sarasin: Reizbare Maschinen, S. 17.

und Medizin. Ich gehe der Entstehung und Entwicklung der Überbürdungsdebatte nach und untersuche, wie Lehrer und Ärzte auf die gesundheitlichen Probleme in der Schule aufmerksam wurden, wie sie darauf reagierten und wie sie dabei um Deutungshoheit und Einflussnahme konkurrierten. Im dritten und letzten Abschnitt geht es um den Fall Hermann Hesse. Dass Hesse eine problematische Schulzeit erlebte, ist nicht zuletzt durch seinen Roman *Unterm Rad* bekannt. Doch nicht die literarische Verarbeitung des Schriftstellers, sondern die unmittelbaren krisenhaften Erfahrungen des jugendlichen Hesse sind Gegenstand des Kapitels. Sein Fall steht exemplarisch für die bürgerliche Problempersonen von Schule: Devianz-Vorstellungen, geistige Überbürdung, Suizidversuche und widerspenstiges Schülerverhalten sind darin enthalten. Wird er später zum Anwalt der „gemarterten Jünglinge“ der „Paukschule“, tritt er hier in seinen Briefen an die Eltern selbst als betroffener Schüler in Erscheinung und gibt einen seltenen Einblick in die Gefühlswelt eines Heranwachsenden, den die Eltern aus Hilflosigkeit in eine Nervenheilanstalt nach Stetten schickten. Anhand dieser Briefe wird schlaglichtartig die jugendliche Innenperspektive zugänglich, die uns auf der Sophienhöhe weitgehend verschlossen bleibt. Das Stettener Anstaltspersonal sah sich mit einem „widerspenstigen“, zugleich aber intelligenten Jungen konfrontiert, für den die Psychiater keine passende Diagnose und die Pädagogen bzw. Eltern keine passende Bleibe zu finden schienen.

Das zweite Kapitel *Kinderforschung und Fürsorge: Ansprüche – Akteure – Auseinandersetzungen* setzt an dieser „Leerstelle“ an und zeichnet den Beginn der eigentlichen Kinderforschung – oder auch pädagogischen Pathologie – in den 1890er Jahren nach. Zeitgleich und zum Teil unabhängig voneinander versuchten Pädagogen und Psychiater, das „auffällige“ Verhalten näher zu bestimmen und zu kategorisieren. Es geht also um den Diskurs über deviantes Verhalten, in dessen Zentrum die Diagnose Psychopathie (ent-)stand. Aus der Psychiatrie kommend wurde sie von den Pädagogen rasch adaptiert. Um den schillernden Diagnosekomplex der Psychopathischen Minderwertigkeiten⁴⁶ setzte eine kontrovers geführte, bisweilen hitzige Debatte um die Grenzziehung zwischen Norm und Abnorm, zwischen Gesundheit und Geisteskrankheit ein, in der es nicht zuletzt um die jeweiligen Zuständigkeiten für die Verwaltung und Behandlung der in den Blick genommenen Zöglinge ging. Wie lässt sich der Diagnosekomplex Psychopathie als Hauptdiagnose der Kinderseelenforschung erklären? Warum konnte sich die Psychopathie gegenüber anderen Diagnosen durchsetzen? Im Fokus der folgenden

⁴⁶ Der Begriff wurde eingeführt von Koch: Die psychopathischen Minderwertigkeiten. — Zu Koch siehe Gutmann: Julius Ludwig August Koch. — Der Diagnosekomplex wurde in die Pädagogik übertragen, siehe Trüper: Psychopathische Minderwertigkeiten im Kindesalter.

Ausführungen stehen die Akteure der Kinderforschung, die ihren Hauptsitz in Jena hatten. Jena avancierte im ausgehenden 19. Jahrhundert zum Zentrum der interdisziplinären Kinderforschung mit wichtigen Institutionen wie Wilhelm Reins Übungsschule, Trüpers Sophienhöhe und *Zeitschrift für Kinderforschung* mit angeschlossenem Verein.

Die Kinder, die in Schulen als deviant auffielen, erkannte man als Problem von gesellschaftlicher sowie wissenschaftlicher Relevanz. Die als psychopathisch beurteilten Schulkinder wurden nicht nur ein „Fall“ für die Wissenschaft, sondern stellten auch ein Problem dar, das praktische Antworten verlangte. Viele Berufsgruppen beschäftigten sich mit der Frage nach der angemessenen Unterbringung und Erziehung dieser angeblich schwer erziehbaren Schulkinder. In erster Linie versuchten freilich Pädagogen und Psychiater, das gemeinsame Arbeitsfeld abzustecken, was erwartungsgemäß Reibungen und „standespolitische“ Konflikte mit sich brachte.⁴⁷ Es gilt zu klären, wie die einzelnen Berufsgruppen die Leitung der Idiotenanstalten zu legitimieren versuchten und wie der Aushandlungsprozess verlief. Wem wurde bei der praktischen Fürsorge die größte Kompetenz zugeschrieben? Einer Klärung dieser Frage standen die divergierenden berufspolitischen Interessen der an der Diskussion Beteiligten im Wege: So konkurrierten Geistliche (Irrenseelsorger) mit Medizinern (Irrenärzten), Mediziner (Schulärzte) mit Lehrern (insbesondere Volks- bzw. Hilfsschullehrern). Die theoretische Grenzziehungsdebatte war begleitet von statuspolitischen Querelen und erbitterten Auseinandersetzungen, die in einem beispielhaften Fall, an dem Trüper beteiligt war, sogar vor Gericht entschieden werden mussten.⁴⁸

Das dritte Kapitel *Vom exakten Beobachten und Messen der Kinderseele* setzt am Beginn des 20. Jahrhunderts ein, als die Kinderforscher anfangen, sich über geeignete Methoden zu verständigen und ihre Methodik weiterzuentwickeln. Dabei kam es vor allem zu Konflikten innerhalb der Pädagogik sowie mit der Nachbardisziplin Psychologie. Denn seit dem frühen 20. Jahrhundert traten mit den experimentellen Pädagogen, zu deren Anhängern sowohl Pädagogen als auch Psychologen gehörten, neue Konkurrenten für die herbartianischen Pädagogen auf den Plan. Die experimentelle Pädagogik fußte auf der experimentellen Psychologie von Wilhelm Wundt, der 1879 in Leipzig das erste Labor zur Erforschung psychologischer Phänomene gegründet hatte. Im Zentrum dieses Kapitels stehen die Beobachtungspraktiken von Psychiatern und Pädagogen. Drei Fragen sind hierbei erkenntnisleitend. Erstens: Wie wurde aus einer bloßen Beobachtung eine wissenschaftliche,

⁴⁷ Trüper: Über das Zusammenwirken, S. 103.

⁴⁸ Siehe hierzu Kap. II.3.

wie eine spezifisch pädagogische respektive psychiatrische Beobachtung? Zweitens: Welche Rolle spielte die Beobachtung des abnormen Kindes im Prozess der Psychopathologisierung – auch vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung mit der experimentellen Pädagogik? Drittens: Wie wurde das Wissen vom „psychopathischen“ Kind generiert und wie ließ sich das generierte Wissen nutzen?

Zunächst geht es um die angestrebte Verwissenschaftlichung der Beobachtung in der herbartianischen Kinderforschung; der Fokus liegt auf der Pädagogik. Ich werde rekonstruieren, wie die Kinderforscher Beobachtungsinstrumente – sogenannte Individualitäten- oder Personalienbücher – entwickelten, um die Beobachtung zu standardisieren, und welche Gewichtungen sie hierbei vornahmen. Wie die Beobachtungs- und Dokumentationspraktiken in der Schule umgesetzt wurden, werde ich an einem Beispiel untersuchen, bei dem es um die Anwendung von Trüpers Personalienbuch in Reins Übungsschule geht.⁴⁹ Im zweiten Abschnitt, in dem der Streit um die „richtige“ wissenschaftliche Methode analysiert wird, steht die Auseinandersetzung zwischen den Herbartianern und den Vertretern der experimentellen Pädagogik im Mittelpunkt. Der Konflikt war Teil des Professionalisierungsstrebens der Pädagogen und erlebte durch den Kongress für Kinderforschung von 1906 den Höhepunkt der interdisziplinären Forschung. Schließlich werde ich auf die Resultate der Beobachtungen eingehen: auf die stark bearbeiteten, pädagogischen und psychiatrischen Fallgeschichten. Die Analyse erfolgt mittels eines Vergleichs der pädagogischen mit den psychiatrischen Veröffentlichungen.

Die Frage nach der Selbstständigkeit des pädagogischen Denkens und der Zusammenarbeit zwischen Pädagogen und Psychiatern in der praktischen Fürsorge kann erst beantwortet werden, wenn auch die Behandlungspraktiken näher beleuchtet werden. Das vierte Kapitel *Die Sophienhöhe zwischen Pädagogik und Psychiatrie* umfasst den gesamten Zeitraum von der Gründung der Sophienhöhe im Jahr 1890 bis zum Zusammenbruch des Kinderforschernetzwerkes in den Jahren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg. Um den Bogen zum ersten Teil der Arbeit zu spannen, in dem die Probleme angesprochen wurden, die den Ausgangspunkt der Kinderforschung bildeten, und um die einzelnen Kapitel zusammenzubinden, verorte ich das Fallbeispiel der Sophienhöhe innerhalb der breiten Lebensreform- und Hygienebewegung des späten Kaiserreichs. Dabei gehe ich in drei Schritten vor. Im ersten Schritt nehme ich die (reform-)pädagogischen Aspekte der So-

⁴⁹ Die ausgefüllten Fragebögen der Sophienhöher Zöglinge sind leider nicht erhalten, sodass ich auf die Übungsschule ausweichen musste, um die konkrete Anwendung des Personalienbuchs zeigen zu können.

phienhöhe in den Blick. Anschließend analysiere ich ihre Verbindungen zur Hygienebewegung, wobei der Therapie für die kindlichen Psychopathen eine zentrale Rolle zukommt. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit der Pädagogen und Psychiater im Anstaltsalltag? Abschließend verlassen wir den Mikrokosmos Sophienhöhe und nehmen Trüpers Engagement in der Abstinenzbewegung in den Blick. Der „Sittenwächter“ Trüper betrachtete seine Arbeit nämlich nicht nur als Wohltat für die Sophienhöhe, sondern auch als „nationale Tat“, da eine abstinenten Lebensweise in seinen Augen „sexuelle Exzesse“ und damit verbunden die Entstehung von Geisteskrankheiten verhindern konnte. Welchen Einfluss hatte der Erste Weltkrieg auf seinen Kampf gegen den Alkohol, und welche Rolle spielten darin rassenhygienische Ideen?

Quer zu den vier Kapiteln liegt eine weitere Untersuchungsebene, die ebenfalls in die Arbeit einfließt: die Ebene der persönlichen Beziehungen der Akteure. Alle Ebenen sind hier nur der Übersichtlichkeit wegen voneinander getrennt, de facto sind sie eng miteinander verwoben. Auf der Ebene der persönlichen Beziehungen scheint die Komplexität des pädagogisch-psychiatrischen Netzwerkes auf. Die Beziehungsgeschichte von Pädagogik und Psychiatrie ist nicht nur eine Geschichte von Konfrontationen und darf nicht auf professionellen Eigennutz bzw. professionspolitische Strategien reduziert werden. Sie ist auch die Geschichte von Aushandlungsprozessen, von Annäherungen und Freundschaften, die sich auf einer rein theoretischen Ebene nicht aufzeigen lassen, aber in die theoretischen und praktischen Konzepte einfließen und somit Handlungsrelevanz gewinnen.